

Über die Unsterblichkeit

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-500076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Musik und Technik, Theater und Fabrik

Was da alles unter einen Titel gebracht wird! Wie Läuse, Stroh und Haare unter einen Hut. Ich begreife, wenn Sie rebellieren und finden, man sollte Musik und Technik, Theater und Fabrik fein säuberlich trennen, jedes Ding an seinen Ort. Ich bin Ihnen demnach eine Erklärung meiner Verbindung und Vermengung unterschiedlicher Begriffe und Bezeichnungen schuldig.

Eine Erinnerung

«Jetzt ist es um Kunst und Kultur geschehen. Die Maschine verdrängt die Musik, die Technik den Geist.» So war es damals, vor ungefähr 35 Jahren, in einer soliden Zeitung zu lesen. Als Echo auf die Ankündigung, in der Zürcher Tonhalle gelange Arthur Honeggers «Pacific 231» zur Aufführung, und «Pacific» sei die Fabrikmarke für eine amerikanische Lokomotive; so weit sei die Musik dank der Moderne von den himmlischen Höhen, in denen sie vordem beheimatet war, herabgesunken.

Ich habe mir damals für sauer verdientes Geld dieses «heruntergekommene» Werk des seinen Landsleuten noch wenig bekannten Schweizer Komponisten angehört, habe mitgezittert und mitgefiebert, die tolle Fahrt miterlebt. Ich witterte so etwas wie eine Revolution der Musikinstrumente und muß heute über mich selber selig lächeln, wenn ich beim Wiederhören der «Pacific 231» vor allem den meisterhaft gesetzten sinfonischen Satz bewundere und das durch diese Musik heraufbeschworene Bild der Technik nurmehr wie eine Erinnerung an die längst überholte romantische Zeit der Dampflokomotive empfinde. Inzwischen hat nämlich nicht nur die Technik ihre elektronischen und atomarischen Fortschritte gemacht, heute erkennen auch die Entsetzten und Opponenten von damals, was ihnen der ehrliche Arthur Honegger schon im Jahre 1924 bekannte:

In Wirklichkeit bin ich in «Pacific» einer sehr abstrakten, reinen Idee gefolgt, durch die ich das Gefühl einer mathematischen Beschleunigung des Rhythmus geben wollte, während die Bewegung selbst sich verlangsamt. Musikalisch habe ich einen großen figurierten Choral komponiert, der sich in der Form an Johann Sebastian Bach anlehnt. Ich hatte dieses Stück zuerst *Mouvement symphonique* genannt. Bei näherer Ueberlegung fand ich das farblos. Plötzlich kam mir eine ziemlich romantische Idee, und über das fertige Werk schrieb ich den Titel «Pacific 231», die Bezeichnung der schweren Schnellzüge; heute ist dieser Typ überholt – Mountain 241 – und leider der Elektrifizierung geopfert worden.

Und ein Versuch

Die Erinnerung an Honeggers musikalische Lokomotive oder lokomotorische Musik bewahrte mich im Leben vor etlichen Vor- und Fehlurteilen. Ich heulte nicht mit den Wölfen, als angesehene Orchester sich «herabließen», Konzerte in Fabrikhallen und Werkhäusern zu geben. Würdige Herren sprachen von einer Herabwürdigung der Musik. Männer im Frack verwiesen auf die Festlichkeit wahrer Musik und meinten, der festlichen Stimmung würden nur Konzertsaal- und Festival-Besucher gerecht.

Man muß die Kunst zu den Menschen bringen. Das Licht leuchtet nicht nur in Sälen mit Kron- und Kristalleuchtern. Auch in einer Fabrik kann edle Musik des Menschen Herz erheben und erwärmen. Und nicht selten ist der werktätige, der Hand- und Maschinenarbeit verhaftete Mensch für die Größe und Tiefe echter Musik aufgeschlossener, auf alle Fälle dankbarer als der snobistische Konzertbesucher, der «es» sich leisten kann.

Ich heiße deshalb auch den neuesten Versuch auf Theatergebiet willkommen. Er wird auf Genferboden gewagt und hoffentlich auch in der «übrigen» Schweiz Nachahmer finden. In Genf geht eine Gruppe von Schauspielern daran, das Theaterspiel aus dem Schauspielhaus wieder in die Welt hinaus und mitten unter die Menschen zu bringen. Die Künstlergruppe will Theaterstücke auf Bauplätzen und in Fabriken zur Aufführung bringen. Den Werktätigen soll auf dem Werkplatz, in Hangars und Fabriksälen die Freude, das Erlebnis und Fest des Theaterspiels zuteil werden.

«Theater in der Fabrik» nennen die Genfer Schauspieler ihr künstlerisches Unternehmen. Bereits haben sie mit der Aufführung eines Lustspiels von Molière in einem Industriebetrieb die Arbeiterschaft zu begeistern vermocht. Viele der Zuschauer und Zuhörer waren noch nie im Theater.

Der Nebelspalter

Über die Unsterblichkeit

*Sie treffen sich in Clans und Cliques
und stellen mit Verschwörerblicken
im Stammcafé voll Eifer fest,
daß man, drum sei man hier erschienen,
vor allem einem unter ihnen
den Dichterlorbeer überläßt.*

*Der Kandidat, so heißt es weiter,
darf jedenfalls kein Außenseiter
und ja kein Revoluzzer sein.
Entscheidend (Beifall und Verständnis!)
sei insbesondere das Bekenntnis
zum literarischen Verein.*

*Noch dies und jenes wird erwogen
und daraufhin die Wahl vollzogen
in aller Heimlichkeit, wobei
die Meinung herrscht im Rat der Richter,
daß der von ihm erkorne Dichter
unsterblich nun geworden sei.*

*Doch über die Unsterblichkeit
entscheidet einzig und allein,
da hilft kein Club und kein Verein,
die Zeit, die Zeit, die Zeit ...*

Fridolin Tschudi

